

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Am Schiffgraben 41.

(Alle Rechte vorbehalten.)

Tagung für wirtschaftliches Bauen in München.

Freie Deutsche Akademie für Bauforschung.

Im Organisieren solcher großer Tagungen hat die Leitung des ehemaligen Deutschen Ausschusses für wirtschaftliches Bauen immer eine glückliche Hand. Es waren wieder 800 Hörer erschienen, darunter der sächsische Arbeits- und Wohlfahrtsminister Dr. Schmitt, weiter die Staatssekretäre Feder, Dauser und Stocker und sonstige Vertreter der Landesministerien, Hochschulen usw. Die beiden Münchener technischen Ausstellungen boten außerdem einen vortrefflichen Hintergrund, und die Zusammenfassung vieler Einzelthemen unter den Namen „Altstadt-Sanierung“ und „Wohnung und Siedlung“ viele neue wertvolle Uebersichten versprach. Das ist in der Tat auch vollkommen eingetreten, und Regierungsbaurat Stegemann, der Präsident, konnte mit Recht am Schlusse seiner Begrüßung dem Führer und seinem Beauftragten, Staatssekretär Feder, zurufen: „Hier sind wir, gliedert uns ein in euer Werk!“

Aus der Fülle der einzelnen Vorträge bringen wir nur kurze Referate über die Gebiete, die unsere Leser interessieren. Die Gesamtreferate werden wieder in Buchform erscheinen.

Die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung des Siedlungswesens.

Redner: Staatssekretär Dipl.-Ing. Gottfried Feder.

Bauen ist Urgrund aller Kultur. Bauen und Siedlung ist Ausdruck für die Kulturwelt. Alle großen Menschheitsepochen manifestieren sich heute noch in ihren großen Baudenkmalern, und ihre Wohnformen sind Dokumente für ihre kulturelle Höhe. Die kulturelle Bedeutung des Bauens erschöpft sich keineswegs nur in den monumentalen Sakralbauten. Die mittelalterlichen Städte und Städtchen, das alte Nürnberg, der Stadtkern von Danzig, Rothenburg, Nördlingen, Wismar, Neubrandenburg, Alt-Heidelberg, so manches schwäbische oder oberbayrische Kleinstädtchen oder Dorf entzücken uns. Ein Flug über Deutschland, der Besuch der sogenannten Villenvorstädte mit ihren entsetzlichen architektonischen Entgleisungen und unwahrem Kitsch, die kaum möglich erscheinenden Zustände in den Altquartieren der Großstadt geben ein erschreckendes Bild von dem Tiefstand und der Seelenlosigkeit des liberalistischen Zeitalters.

Wie auf allen Gebieten, so hat auch hier das Dritte Reich und der umfassende staatsmännische Blick des Führers und Reichskanzlers grundsätzlich Wandel geschaffen. Nach der Stabilisierung der politischen Herrschaft, nach der Einleitung der Arbeitsschlacht durch Notstandsarbeiten aller Art hat der Führer zwei ganz monumentale Aufgaben in Angriff genommen: die Reichsautobahnen und das deutsche Siedlungswerk.

Das deutsche Siedlungswerk hat der Führer selbst in seinem Erlaß, mit dem er das Reichskommissariat für das Siedlungswesen geschaffen hat, als eine der vordringlichsten, wichtigsten und schwierigsten Aufgaben bezeichnet, die der deutschen Reichsregierung gestellt seien. Während im letzten Jahrhundert der Bauliberalismus schrankenlos geherrscht hat, der jedem gestattet, so zu bauen, wie er wollte, ohne Rücksichtnahme auf bevölkerungspolitische, rassenhygienische, städtebauliche und sonstige Prinzipien, ist nunmehr das Bauen in seiner Gesamtheit als ganz große Staatsaufgabe erkannt und in Angriff genommen worden.

Erschütternde Zahlen über das Hinsiechen der Bevölkerung in der menschenfressenden Großstadt zeigen die dringende staatspolitische Notwendigkeit für eine einheitliche Führung des Siedlungswerke und ebenso die Notwendigkeit der Auflockerung der Großstadt, die Erbauung von hübschen, zweckmäßigen Wohnsiedlungen mit Gärten als eines der wichtigsten

Ziele, ebenso erfordert die sich als notwendig erweisende Industrieverlagerung die Schaffung neuer gesunder Landstädte.

Gerade diese Aufgabe aber muß unter der Oberaufsicht des Reiches vor sich gehen, denn nur so können geschlossene, schöne, baukünstlerische Neuschöpfungen entstehen unter Berücksichtigung aller Faktoren, die neben den bereits genannten, nämlich den bevölkerungspolitischen, rassenhygienischen und allgemeinwirtschaftlichen auch noch verkehrspolitische und energiewirtschaftliche Gesichtspunkte zu umschließen haben.

Um die Gesamtheit der in Frage stehenden Probleme unter einheitlicher Leitung zusammenzufassen, ist die Durchführung einer Reichswirtschaftsplanung eine der allerwichtigsten Aufgaben für das deutsche Siedlungswerk. Das Interesse der Allgemeinheit steht weit über den eigensüchtigen Interessen des einzelnen, wie ja auch der sittliche Grundgedanke des nationalsozialistischen Programms in der Parole zum Ausdruck gebracht sei: Gemeinnutz vor Eigennutz!

Die Altstadtsanierung und Stadt- und Landesplanung.

Redner: Stadtrat Niemayer, Frankfurt a. M.

Die motorisierte Eisenbahn und das Kraftfahrzeug auf Autobahn und Reichsstraße erweitern die Umgebung unserer Großstädte erheblich. Der motorisierte Verkehr schafft über die Grenzen der einzelnen Städte hinaus neue große zusammenhängende Landschafts- und Wirtschaftsräume. Es ist erstaunlich, wie organisch im Sinne seines klardurchdachten Städtebausystems auf diese Weise die Grundlagen zur Neugestaltung der Wirtschaftsbezirke zum Teil bereits geschaffen sind.

Wachsen auf diese Weise zusammenhängende Stadträume über ihre bisherigen Grenzen weit in die Landschaft hinein, so ist auf der anderen Seite zu betonen, daß die innenstädtischen Bezirke immer mehr in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung zurückgehen werden, wenn nicht für den Ziel- oder Schlußverkehr die entsprechenden Verkehrsräume sowohl für den ruhenden wie für den sich bewegenden Verkehr in der Stadt selbst geschaffen werden. Gelingt es in Zukunft nicht, bis in die Innenstadt mit dem Auto zu kommen, dann wird sich mit der Zeit der Verkehr aus der Innenstadt herauslegen. Die Auswirkung wird auf die Innenstadt nicht ausbleiben. Es muß also einmal alles geschehen, um die vorhandenen Straßen- und Platzräume in den Ausmaßen, wie sie zur Zeit bestehen, so wirtschaftlich wie möglich zu gestalten. Unnötige Kreuzungen müssen verschwinden. Hand in Hand muß gehen eine Entwirrung und Verflüssigung des Verkehrs durch übersichtliche Gestaltung von unvermeidbaren Straßenkreuzungen. (Ringverkehr auch bei kleinen Radien).

Selbst wenn die vorhandenen Straßen- und Platzräume in dieser Weise soweit wie möglich für ihre zukünftige Aufgabe umgestaltet werden, so wird es trotzdem unvermeidbar sein, einige große Durchbrüche und Sanierungen vorzunehmen, damit die Innenstadt die Verbindung mit dem motorisierten Verkehr behält. Verliert sie ihn, so ist sie in vielen Fällen zum Absterben verurteilt.

Eine solche Sanierung ist bei den bisherigen gesetzlichen Möglichkeiten nicht durchführbar ohne zu große finanzielle Belastung der Städte. Es ist also nach Dr. Todts System ein Gesetzesvorschlag ausgearbeitet, der diese Grundlagen schaffen soll. Er sieht vor, daß nach Genehmigung der Obersten Reichs- und Landesbehörden bzw. der von ihnen beauftragten Aufsichtsbehörden für einzelne Stadtbezirke ein Gesundheitsplan aufgestellt wird. Von dem Zeitpunkt des Inkrafttretens eines solchen Gesundheitsplanes dürfen in dem betreffenden Bezirk keinerlei Veränderungen, insbesondere hypothekarischer Art, ohne Genehmigung vorgenommen werden. (Fortsetzung S. 256)

Das Nationalhaus der Arbeit am Rhein.

Schon früher, nämlich schon vor Schinkels klassischen Arbeiten in Preußen, hat staatlicher Aufschwung großen Architekturaufgaben den Weg geebnet. Es war, aus der Zeit gesehen, künstlerisch etwas Gewaltiges, als Karl Gotthard Langhans das Brandenburger Tor in Berlin 1789 schuf und damals mit weit ausschauendem Blick die geistige Verwandtschaft von Griechenland und deutschem Kulturwillen ahnend zeigte. Das Beispiel eines großen Künstlers weckt immer Nachfolge, und so wurden (unterbrochen von früher gotischer Romantik) hellenische Bauformen für öffentliche Gebäude als Würdeform herausgestellt. Immer wieder haben sich ernsthafte Geister diese Bauformen wegen ihrer edlen Gesetzmäßigkeit mit dem deutschen Geistesstrom in Verbindung bringen wollen. Das dauerte zwei Menschenalter lang, bis der Zug der Industrie und des Verkehrs diesen Weg als zu eng aufgab.

Der Führer des deutschen Volkes hat wieder auf dem letzten Parteitage, auf alle Deutelei verzichtend, den verwandten germanischen Kern der hellenischen Kunst und seine Erneuerungskraft in das helle Licht unseres Tages gesetzt. Aus solcher Gedankenwelt ist auch das Modell des Hauses der Arbeit für Köln entstanden. Der gewaltige Bau ist auf die Anregung des Führers der Deutschen Arbeitsfront im Einverständnis mit dem Führer und Reichskanzler geplant. Schon 1933 wurde Clemens Klotz in Köln mit der Ausarbeitung der Entwürfe von Dr. Ley beauftragt. Die Entwürfe haben die Genehmigung des Führers erhalten.

Als der Gesamtentwurf bekannt wurde, hat die von innerer Größe erfüllte Form allerlei Paragraphenköpfe wie auch die Vertreter der sogenannten jungen Kunst entsetzt. Dieses aus antiker Wurzel neues Leben sprühende Kraftstück hatten sie nicht erwartet. „Ist das nicht eine leere Luxusaufgabe, die uns da vorgesetzt werden soll?“ hörte man manchen. „Wozu dieser ungeheure Säulenapparat, der nur toten Raum frißt“, wendeten andere ein. Nun, man muß sagen, es handelt sich um eine überzeitliche Ueberwindung jener linken Originalitäts-Hascherei, die zwischen Genf und Moskau pendelt. Ihre Anhänger sind es, die in einem solchen Werke nichts anderes sehen, als die „Verwirklichung von dekorativem Uebergefühl“, das angeblich der heutigen Wirklichkeit nicht entspreche. Auf solches ungenügendes Erfassen der Zeitkräfte des neuen Staates gibt dieser Entwurf seine Antwort der Arteigenheit. Er schiebt alle nörgelnden Einwände mit seiner sakralen Harmonie und seiner ewigen Musikalität beiseite. Eine selbstbewußte Säulenfront vor einer hoheitsvollen Gesamtform macht die einst so kecke Sprache der oft gepriesenen modernen Sachlichkeit stumm. Dagegen würde ein Großkistenbau als rationeller Menschen-Sammelbehälter, neben diesen Entwurf gestellt, bei allen Künsteleien als Karikatur erscheinen.

Die gigantische Anlage ist ohne Vergleichsmöglichkeit mit anderen Anlagen in Deutschland. Die Anlage wird zwingend die gesamte Umgebung beherrschen. Der gewaltige Hauptbau mit seinen besonders betonten, zum Himmel strömenden Vertikalen der Säulen und Pilaster steht im glücklich gelösten Gegensatz zu der wuchtigen Horizontale des Terrassenunterbaues in zurückhaltender Gliederung als sicheres Fundament.

Eine derartige Anlage auf wasserreichem Grund mit der Riesenbodenbelastung kann in der Gründung nur durch armierte Betonplatte auf Pfahlrost und im Aufbau wegen der auftretenden Spannungen entweder durch Eisengerippe oder durch Eisenbeton errichtet werden, unter Verwendung von bodenständigem Kalksteinmaterial als äußere Verblendung*).

*) Clemens Klotz sagt: „Wenn für den Kultraum diese Form gewählt wurde, so geschah es einmal aus der inneren Funktion und Zweckmäßigkeit seiner Aufgabe heraus, zweitens, um als wichtigster Baukörper die bedeutsame Aufgabe in städtebaulicher wie symbolhafter Bedeutung gegenüber der linken Rheinseite zu erfüllen.“

Das gesamte Untergeschoß, das sich durch den Terrassen-

Es gibt gar keinen Zweifel darüber, daß dieses Haus der Arbeit ein neues soziales Symbol darstellt, und echte Symbole sind keine Dekorationen. Da ist kein nervöses Tasten, um aus irgendeinem Material neue Eigenschaften hervorzulocken oder optische Wirkungseffekte abzugewinnen. Das war einmal bei dem von der Reklame über Gebühr gelobten Deutschen Hause auf der Weltausstellung in Barcelona der Fall, wo alle Kunstschreiber übersahen, daß Mies van der Rohe statt Architektur kunstgewerbliche Effekte zeigte.

Es wird für viele schwer sein, bei diesem Tempel zu den Quellen des Formwillens herabzusteigen, um zu erkennen, weshalb mit dem Umschwung der Zeit und warum der vom höchsten völkischen Willen beseelte Staat bei diesem gewaltigen Baue sich dem reinen Geist des Hellenentums zuwendet.

Wir wissen von den griechischen Tempelformen, daß sie jahrhundertlang reiner Selbstzweck waren. In ihren Säulengängen lebte der urhafte Gedanke eines Symbols der schimmernden Wehr, die als Säulenhalle das Heilige umgibt. So sind auch bei diesem Machtbau die Säulen nicht etwa eine Antwort auf gedachte Fragen: wozu oder warum? Ein Massenbekenntnis dringt vielmehr empor, eine Verheißung, die sich gänzlich von den Erscheinungen des Alltags abwendet. Hunderttausend Arbeiter, die dort einmal eintreten, erhalten hier das erregende Gefühl der Machtvereinigung in der Kraft des Staates.

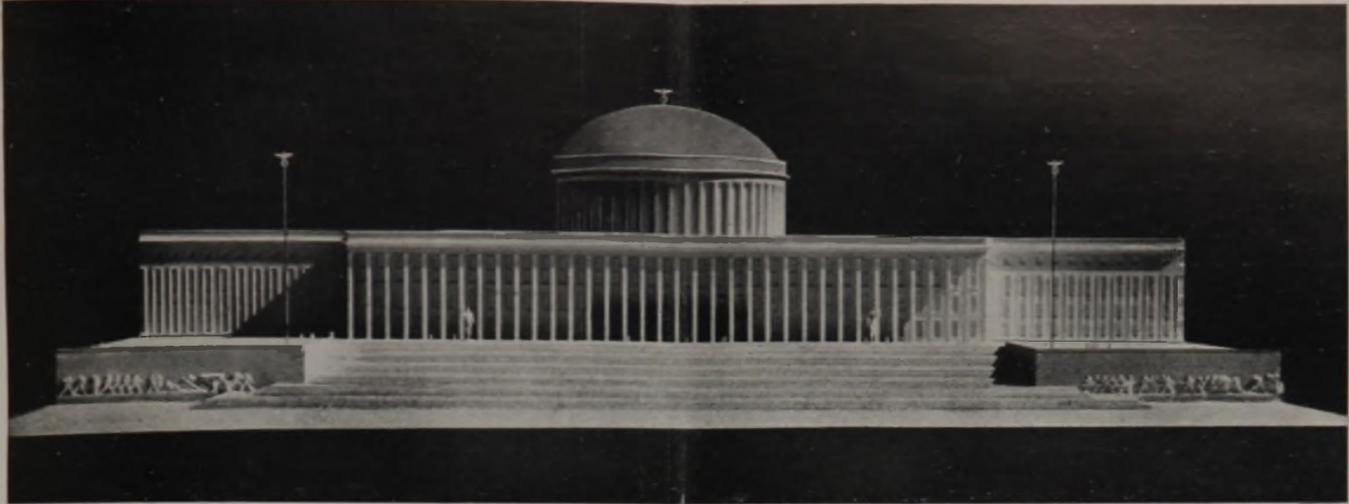
Das ist ein Körper aus dem ewigen Gesetz der Dreiteilung, das ist eine klingende Symmetrie, erfüllt von hinreißendem Schwung der gebieterischen Proportion, die das Ringen unserer Tage zum Ausdruck bringen soll. Die Lehre dieses Baues sagt, daß die Harmonie aller Teile des Ganzen in der Zusammenfassung der geistigen und materiellen Kräfte das Bewußtsein der Größe des deutschen Volkes verbreitern wolle. Ueber aller dogmatisch verlangten technischen Nützlichkeit in unserer Zeit soll ein weithin leuchtendes Mal, ein Weihehaus der Vereinigung großer Volksmassen aufgerichtet werden.

In dem großen Kreise der deutschen Fachwelt hat dieses monumentale, ja einzig dastehende Projekt dazu geführt, Berechnungen über die Ausführung anzustellen. Gerade dieses Beispiel aber zeigt in seiner Unterordnung des Kostenpunktes erst die volle Willensabsicht, nämlich ein Mal der Zeitwende aufzurichten. Wir sind gefragt worden, ob wir nicht mit einer solchen Kostenangabe möglicherweise beim Leiter der deutschen Arbeitsfront anstoßen. Wer so denkt, kennt aber den Dr. Ley schlecht. Wie er es fertig gebracht hat, in einer unglaublich zähen Arbeit und einer Kunst des Organisierens die zähesten Widerstände zu überwinden, so hat er auch darin den Reichtum eigener Pläne und Ideen gezeigt. Es gibt bei ihm viele Wege zur Ausführung dieses großen Baues.

Für die Berechnung soll man an die technischen Schwierigkeiten des Riesenwerkes denken:

1. Uferbefestigung und Hafenanlagen.
2. Gründung in der Nähe des Rheinstromes, mit Grundwasser-senkungen und Wasserbewältigung.
3. Beseitigung bzw. Umlegung der Gleisanlagen, mit Grundwasser-senkung des Deutzer Tiefbahnhofes, zum Teil durch Tunnelanlagen großen Umfangs.
4. Herstellung des Planums in seinen verschiedenen Höhenlagen für das gesamte Gelände mit gewaltigen Erdbewegungen.

bau ergibt, kann für Ausstellungszwecke dienstbar gemacht werden. Die heutige Technik gestattet ohne weiteres eine künstliche Tagesbelichtung sowie eine einwandfreie Be- und Entlüftungsanlage. Somit würde durch die Möglichkeiten, in diesen Räumen in abwechselnden Folgen Erzeugnisse der deutschen Arbeit auszustellen, der Verlust der zu entfernenden alten Messebauten wettgemacht.“

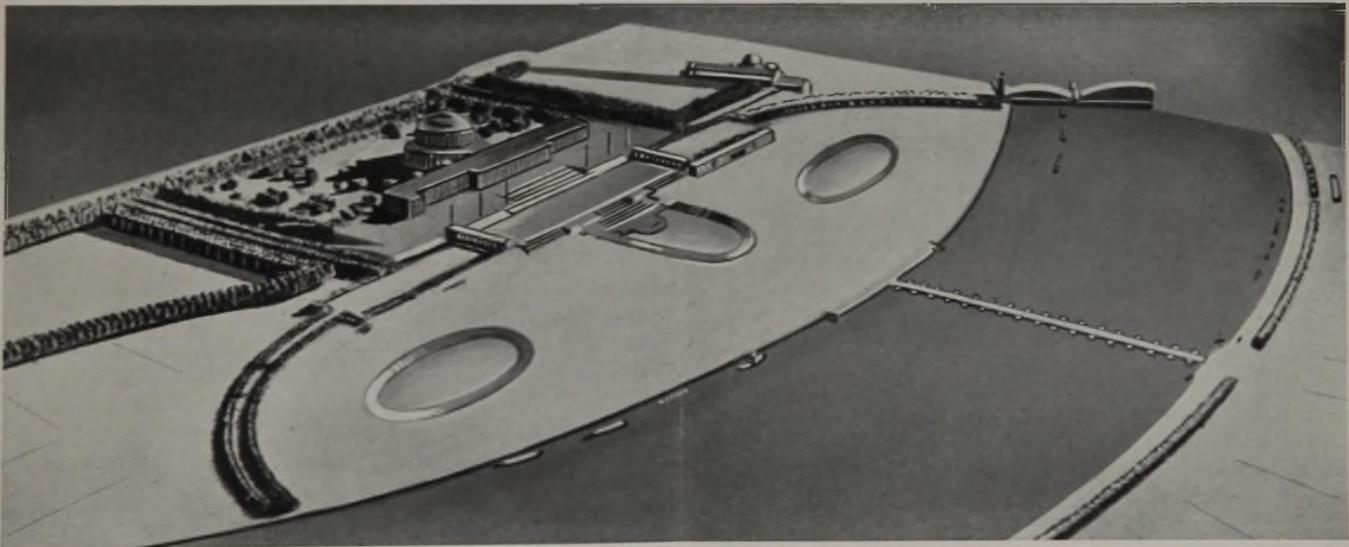


Hauptgebäude ca. 30 m hoch mit Säulen von 25 m Länge und einem Durchmesser von 1,50 m. Architrav mit Hauptgesims ca. 5 m Höhe. Terrassenfrieswände 10 m hoch. Links und rechts die großen Bronzefiguren der geistigen und körperlichen Arbeit.

Langbau: Rechts große und kleine Gemeinschaftsräume, links Sporteinrichtungen und Schwimmhallen.

Terrassen: Riesenhallen mit einer Fassungsvermögen von 100 000 Personen. Seitenflügel: Wohn- und Verwaltungsräume. Gesamter umbauter Raum 1 600 000 cbm.

Kultraum mit Kuppel (eingedeckt mit Kalkstein) 80 m hoch über dem Parkgelände, also 65 m über der Terrasse. (Stadthalle Hannover Kuppel = 45 m hoch.) Der Kultraum dient für feierliche Versammlungen, Bühne innig verbunden mit Zuschauerraum und amphitheatralischer Sitzanordnung.



Das gesamte Gelände am rechten Rheinufer = 1500 m Länge mit Anlagen für Naturtheater und Sportkampfbahnen.

Hauptgebäude in Kalkstein 370 m lang. — Mittelbau Breite 150 m.

Terrassenhöhe in zwei Absätzen von 5 und 10 m = 15 m über dem Parkniveau.

Planierung, Geländebefestigung und Wasserabdämmung und Staumauern, eine Großaufgabe für Erdarbeiter und Arbeitsdienst. Bauzeit 10 Jahre.

Nationalhaus der deutschen Arbeit in Köln.

Entwurf: Arch. Clemens Klotz, Köln.

5. Haltbare Befestigung des Parkgeländes und der Sportplätze. Baum- und sonstige Bepflanzungen, Grünfläche, Schwimmbassin.
6. Zweckmäßige Ausstattung dieser unvergleichbaren Anlage.
7. Kuppelabdeckung bei den riesigen Dimensionen.

Geschätzte Kosten

unter Berücksichtigung vorstehender Gesichtspunkte: 65 RM. für das Kubikmeter umbauten Raum. Nach Angabe vorhanden 1600000 cbm umbauter Raum:

Gebäude 40 · 1600000	64000000 RM.
Planierung, Geländebefestigung, Uferbauten mit Wasserabdämmung	20000000 „
Parkanlagen, Schwimmbecken, Naturtheater, Straßenführung, Treppenanlagen, Kampfbahnen usw.	35000000 „
Durchführung, Aufsicht, Planung, Wettbewerb der Künste, Städtebau, Bauverwaltung, Beschaffungen	9000000 „
Auf 10 Jahre verteilt annähernd	129000000 RM.

Dazu kommen noch die Eisenbahn-Untertunnelungskosten.

Annahme bei der Ausstattung und dem Naturmaterial

ein Drittel an Lohnausgaben. $\frac{129000000}{3} = \text{rund } 43000000 \text{ RM.}$

an Lohnausgaben. 8 stündige Arbeitszeit. Stundenlohn im Durchschnitt 1 RM. $\frac{43000000}{8} = \text{rund } 6000000 \text{ Tagewerke.}$

Der Meister des Entwurfs sagt:

„In den niedrigen vorgezogenen Bautrakten, die sich von der großen Terrasse aus in das Parkgelände erstrecken, sind untergebracht: erstens die erforderlichen Verwaltungsräume, zweitens Wohn- und Schlafräume für durchreisende Volksgenossen und jüngere alleinstehende Arbeiter, die wechselnd in einem festzulegenden Zeitabschnitt die Einrichtungen dieses Hauses betreuen. Wie schon oben angedeutet, ist das vorgelagerte Parkgelände für Aufmarschmöglichkeiten und Massenveranstaltungen in restloser Weise aufgeteilt. In den beiden äußeren Feldern sind je eine Kampfbahn vorgesehen, dabei in der linken Hälfte, noch unter Zuhilfenahme der hier befindlichen Quellen, ein großes Freibad.

In gärtnerischer Hinsicht ist der jetzige Vorschlag in engster Fühlungnahme mit der Gartenbau-Verwaltung der Stadt Köln bearbeitet worden, wobei von einer durchgreifenden Neuanlage bzw. Neubepflanzung weitgehend Gebrauch gemacht wurde. Auf die Verwendung von großen Wasserkünsten ist besonders Wert gelegt worden, da diese eine freudige Belebung der weiträumigen Grünflächen bewirken.“

Bei einer Bauzeit von 10 Jahren würden bei günstigem Wetter und überall normalen Verhältnissen nahezu 3000 Arbeitskräfte Beschäftigung finden, die von der Deutschen Arbeitsfront aus Schulungsgründen turnusmäßig eingesetzt werden könnten!

Da auf Eilzugmethoden des Bauens verzichtet werden soll, würden unter Berücksichtigung aller Gesichtspunkte, auch der Finanzierung, und nach den Erfahrungsgrundsätzen für gute Arbeit ca. 5000 Arbeitskräfte aller Berufe 10 Jahre lang Beschäftigung finden.

Die deutsche Arbeitsfront ist ja nicht nur ein staatlich funktionierender Organismus, eine zentralisierte Riesen-korporation, sondern sie wird in der Zukunft ein in ihrem Umfange heute noch schwer vorstellbarer Kraftquell. Erfasst von dem großen Gedanken des Gemeinnutzes kann sie in Zukunft Arbeiten ausführen lassen, die das ganze Geldrechnungswesen eines solchen Baues auf eine ganze andere Basis als heute stellt. Gerade diese Ziffern für den gewaltigen Bau zeigen erst, welche ungeheuren Kräfte der nationalsozialistische Staat zu entfesseln vermag.

Wir werden sie alle einmal hören, diese einmarschierenden Kolonnen der Jugend, die zu diesem großen Aufbau gezogen kommen und aus ihren Reihen heraus werden wir ihr Lied hören:

Wir sind des Volkes Glieder,
Ein Leib sind wir, ein Geist,
Der uns beseelt als Brüder,
Des Name Deutschland heißt!
Die Wurzeln, die uns tragen,
Sind tief in uns gesenkt,
Drum, was wir tun und tragen,
Sei alles ihm geschenkt.

* * *

Clemens Klotz

wurde 1886 in Köln geboren. Er hat ohne akademisches Studium seine Laufbahn von der Pike auf begonnen. In jungen Jahren arbeitete er in mehreren Architekturbüros. Seine hohe geistige Schulung ist eigenes Verdienst. 22 Jahre alt, errang er bereits seinen ersten Wettbewerbserfolg, indem ihm nach Prof. Schultze-Naumburg der zweite Preis zufiel. Nach dem Krieg, den er bis zum Schluß mitmachte, widmete er sich neuen großen Aufgaben, vor allem der monumentalen Gestaltung. In rascher Folge entstanden während der letzten vierzehn Jahre zahlreiche Wohnungsbauten, Siedlungen, Geschäftshäuser und das große Wasserwerk in Weiler bei Köln. 1933 ernannte man ihn zum beauftragten Architekten der Reichsleitung für die Errichtung der Schulungsbauten der NSDAP und der DAF.

Arbeitsaufgabe der Kunst.

Es wird oft übersehen, daß die Deutsche Arbeitsfront als stärkste und organisatorisch großartigste Verbundenheit aller arbeitenden Menschen in Deutschland zugleich eine Aufgabe für die kulturelle Umgestaltung in Deutschland erhalten hat. Bisher sind alle diese Kräfte verurteilt gewesen, bei den edelsten Aufgaben des deutschen Volkes stumm beiseitezustehen. Dr. Ley erkannte früh, welche Bedeutung die deutsche Kunst, die schon zweimal grundschöpferisch für das Leben des deutschen Volkes gewesen ist, hat, wenn sie in kluger Weise eingegliedert ist.

In seiner Ansprache vom 27. September 1934 im Berliner Sportpalast wies Dr. Ley auf das Folgende hin: Kultur ist nichts anderes als die Summe der geleisteten Arbeit der vergangenen Jahrhunderte. Kultur ist die Summe aller Arbeit in unserem Volke im Laufe von Jahrtausenden. Der Bau des Kölner Domes war ohne den Maurer nicht möglich. Wir finden sofort damit den gemeinsamen sittlichen Nenner für alle Arbeit an sich. Das ist keine Gleichmacherei. Gewiß, der Künstler, der den Dom entworfen hat, war vom Schicksal mehr begnadet als der Maurer. Aber es muß sich die Erkenntnis durchsetzen, daß auch die geringste Arbeit ehrenwert ist und daß man sie achten muß, weil sie für die gesamte Kultur notwendig ist. So sind letzten Endes alle schaffenden Menschen Kulturträger.

Hierdurch werden wir die Arbeit zu einer Sache der Kultur machen, werden wir sie aus den Niederungen des Alltags emporheben zu der Höhe einer göttlichen Mission, die jeder in sich trägt. Und weiter muß es uns gelingen, möglichst jeden an den ihm gebührenden Arbeitsplatz zu stellen, dorthin, wo er seine Fähigkeiten voll ausnutzen kann, wo kein Leerlauf entsteht.

Das sind unsere Erkenntnisse: Alles, was im Volke geschieht, die Arbeit vor allem, ist begründet durch die Rasse. Die Summe der Arbeit ist die Kultur eines Volkes. Deshalb muß jeder, der Arbeit leistet, als Kulturträger des Volkes geachtet und geehrt werden. Alles das zusammen ist nur möglich, wenn jeder sich in die Gemeinschaft einfügt, denn nur sie befähigt dazu, den Stürmen des Schicksals standzuhalten. Die Gemeinschaft muß man üben, man darf sie nicht nur predigen. Der Unternehmer muß sich üben, seine Gefolgschaft kennenzulernen, und die Gefolgschaft muß bemüht sein, die Belange des Unternehmens zu begreifen. Arbeiter, Künstler und Soldaten sind eines, sind das deutsche Volk!



Aufbaubild des wieder auferstehenden, hier einheitlich durchgeführten Fachwerkbaues an neuer Stätte. Beseitigung der alten gefährlichen Verworrenheit. Bauten auf rotem Sandsteinsockel, Eichenholz-Wandhölzer, wirtschaftlich wertvolle hohe Dächer.

Vom neuerstandenen Dorfe Oeschelbronn.

Ein fachlicher Bildbericht mit Konstruktions-Kritik.

Im Herbst des vorigen Jahres erschienen in allen Zeitungen Berichte über einen Riesenbrand bei Pforzheim, der an einem Tage ein ganzes Dorf vernichtet hatte. Alle Feuerwehren, die aus dem ganzen Umkreise gekommen waren, hatten es nicht vermocht, die Vernichtung irgendwie aufzuhalten. Bei der technischen Prüfung ergab sich dann, daß der Brand eigentlich ein typisches Unglück war. Ein immer dichter bebautes Dorf mit ganz engen Gäßchen war eigentlich nur ein Häuserbestand von verrottetem Fachwerk gewesen. Die Dachböden waren mit Gerümpel vollgepfropft, die Scheunen überfüllt. Baupolizeilich war vieles gesetzwidrig und daher verboten, und um schließlich das Unglück voll zu machen, war nur sehr wenig Wasser zum Löschen vorhanden. Bei dem Brande hatte sich gezeigt, daß auch die Eisenträger in manchen Stalldecken unter den Drucklasten im Feuer sich so geschmeidig gekrümmt hatten, wie man es nicht erwartet hatte.

Schnell und mit aller Energie hat die nationalsozialistische Hilfstreue und Führung eingegriffen. Der Reichsstatthalter Robert Wagner hatte zusammen mit dem Minister des Innern Pflaumer sofort die Anordnungen für einen zeitgemäßen Aufbau gegeben. Eine Aufbaukommission hatte in monatelanger Arbeit und im Kampfe mit allerlei Gegenströmungen, die vom Alten abweichenden Aufbaupläne ausgearbeitet. Dazu mußte die finanzielle Sicherung des Aufbaues fest begründet werden, was schwer war. Ein Aufruf zu einer Volksspende half dabei wesentlich. Bald gelang es, die Arbeiten zum Bau der Straßen, der Wasserversorgung, der Kanalisation vorwärts zu treiben. Die Brandgeschädigten wurden angestellt und halfen beim Ausheben der Baugruben.

Die fachliche Nachprüfung der Pläne ergab, daß es sich hier durch die nationalsozialistische Gemeinschaft über alle Erwartung hinaus wirklich um eine vorbildlich geleistete Arbeit handelt. Es wurden neue Bauplätze geschaffen, das Dorf- und Straßenbild dem Geiste heimatlicher Treue angepaßt, gleichzeitig auch die gesamtwirtschaftlichen Anordnungen getroffen, die Anlage eines neuen Hochbehälters nebst einem Brandweiher durchgeführt, der gleichzeitig als Schwimmbadeanstalt ausgebaut ist. Derartig große, einheitliche Bauaufgaben sind selten. Die neuzeitlichen, betriebswirtschaftlichen Forderungen, die in Einklang mit dem heimatlichen Aeußeren gebracht werden müssen, sind vielfach noch umstritten. Zuerst war die Erweiterung des Baugeländes nötig zur Vergrößerung des landwirtschaftlich genutzten Bodens und zur Rodung eines Stückes Wald; dazu kommt heute stets eine allgemeine Feldbereinigung, die die Grundlage für die Neuaufteilung der Gemarkung bildet. Da es für kleine landwirtschaftliche Gehöfte heute unerlässlich ist, die Futtersversorgung zu sichern, wurden gasdichte Grünfuttersilos notwendig; um namentlich die Einfuhr ausländischen Kraftfutters herunterzudrücken, braucht man Silos, aber die richtigen.

Diese Zusammenarbeit in der ganzen Aufbaufolge stand nun zuerst unter dem leitenden volkshaften Gemeinschaftshauptgedanken, diese Siedlung bei aller baulichen Neuheit im Inneren dem Orts- und Landschaftsbild harmonisch anzugleichen, also die Baukörper der Häuser diesen Richtlinien anzupassen. Das gab eine Planungsarbeit vom Sockel herauf bis zur Dachform, zum Dachdeckungsstoff, der Firstrichtung, bis zum Sims.

Es sollten schnell 72 Gehöfte neu gebaut werden. Es stellte sich dann bald heraus, daß ein solcher Aufbauplan nicht der Erörterung für alle möglichen verborgenen Eigeninteressen ausgeliefert werden kann. So wurde denn auch bald dem Geschrei einzelner agitierender Interessenten für die Art des Baumaterials unter dem Feldgeschrei „Feuersicherheit“ ein frühes Ende bereitet und die ganze Angelegenheit in wirkliche Fachhände gelegt. Für das Heimatbild und insbesondere für den Schwarzwald kann der Neuaufbau eines Dorfes selbstverständlich nicht in irgendeinem vollkommen bodenfremden Material vorgenommen werden. Es bleibt also beim Fachwerk. Was die Frage der Feuersicherheit angeht, so ist sie heute längst gelöst. Die hier aufgewendeten Mehrkosten stehen auch in gar keinem Verhältnis zum Werte des Kulturcharakters eines Hauses. Die badische Regierung arbeitete zusammen mit dem Führer der deutschen Zimmermeister, Herrn M. d. R. Roth. Das Ergebnis der gemeinsamen Beratung war die Wahl des Fachwerkes aus dem schwer brennbaren Eichenholz. Fast zu allen Außenwänden der Wohnräume, Giebel, Scheunen wurde nur dieses verwendet. Die Preisdifferenz aber zwischen Eichen- und Tannenholz bot der badische Staat.

* * *

Im Namen vieler Fachleute hat sich die Schriftleitung nun an den eigentlichen Holzfachmann für diese große Arbeit, an den bekannten Lehrmeister für Holzbauweise, Fritz Krefß, Leiter der Zimmereifachschule in Tübingen-Lustnau, mit dem Wunsche um Mitteilungen über die gewonnenen Erfahrungen gewendet. Er schreibt uns:

„Bei den abgebrannten Bauernhäusern war der Viehstall meist noch nach alter verbreiteter Gewohnheit im Wohnhaus bzw. unter der Wohnung untergebracht¹⁾. Dieser veraltete Brauch ist jedoch vom hygienischen Gesichtspunkt aus nicht gut. Der schädliche Stalldunst dringt an allen Ecken und Enden in die Wohnräume ein und macht sie auf die Dauer für die Atmung ungesund.

Die neuen landwirtschaftlichen Anwesen sind so geformt, daß der Viehstall nicht unter den Wohnungen liegt. Die Verlegung des Stalles in die Scheune war aber manchem Brandgeschädigten nicht passend, sie war eine Quelle von unberechtigten Vorwürfen der Baukommission²⁾ gegenüber, die nicht den persönlichen, sondern den hygienischen Standpunkt zur Geltung brachte.

Außerlich bieten die neu erstellten Bauernhäuser dadurch einen prächtigen Anblick, daß alle Wandhölzer der Außenwände sichtbar geblieben sind. An 3 oder 4 Anwesen wurde das Eichenholz gehobelt, sonst aber roh gesägt gelassen und in bräunlichem Ton geölt. Die Fachwerkkonstruktionen sind sämtlich süddeutscher Art, jedoch vielseitig und mit neuzeitlichem Einschlag, aber doch zum Teil mit rückständigen Ausführungen, von denen von Fall zu Fall berichtet wird.

Es gibt kleine und große Wohnhäuser und Scheunen; aber alle tragen den Stempel des Fortschrittes an sich. 20 Architekten lieferten die Entwürfe. Einige Beispiele von Bauern- und Wohnhäusern seien ausführlich behandelt.

Erstes Beispiel:

In Abb. 1—9 ist ein Anwesen gezeigt, das ohne Bauplatz und Anliegerbeiträge, jedoch mit Architektenhonorar

17600 RM. kostet³⁾. Das Gebäude ist ein Eckhaus und einstöckig. Die Fundamente bestehen aus rotem Sandstein und teilweise Beton, und der Sockel ebenfalls aus rotem Sandstein, der ja in der Nähe und im Schwarzwald bodenständig ist. Am Wohnhaus⁴⁾ ist der Sockel höher, um für die im Kellergeschoß untergebrachten Räume die nötige Stockhöhe zu bekommen. Das Wohnhaus besitzt einen Haupteingang gegen die Straße (Abb. 2) und einen zweiten Eingang durch die Küche auf der Rückseite (Abb. 4).



Abb. 1. Giebel- und Rückansicht eines erst im Rohbau erstellten Bauernhauses in Oeschelbronn (zu Abb. 1—9 gehörig). Baukosten (ohne Bauplatz und Anliegerbeiträge) RM. 17600,—.

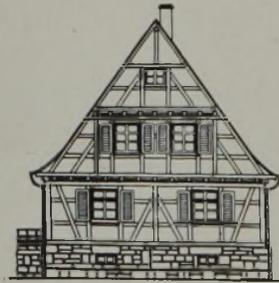


Abb. 2. Giebelansicht des Wohnhausteiles. Gute Wandeinteilung und Bugstellung.

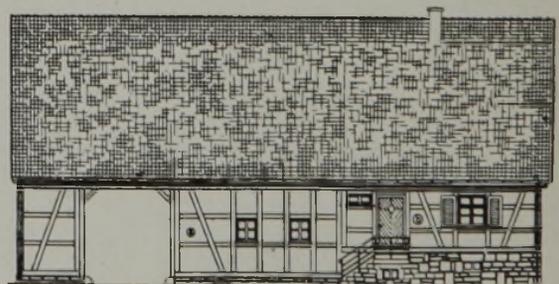


Abb. 3. Längs- und Straßenansicht eines Bauernhauses. Rechts das Wohnhaus, anschließend nach links der Stall und die Tenne und links (am Giebel) der Barn (Banse).

¹⁾ Im Bau von landwirtschaftlichen Anwesen sind 4 Typen zu beachten: a) Wohnhaus mit Stall und Scheune unter einem Dach, jedoch der Stall unter der Wohnung; b) desgleichen, jedoch der Stall in der Scheune; c) Wohnhaus und Scheune nebeneinander (durch einen Scheidgiebel getrennt), der Stall als Anbau an die Scheune; d) Wohnhaus allein (freistehend), Scheune und Stall ebenfalls allein. In Oeschelbronn kam Typ 2 fast durchweg und noch Typ 4 zur Ausführung.

²⁾ Diese Baukommission war sechsgliedrig; 1 Regierungsbaumeister, 1 Ingenieur, 2 Architekten, dazu 1 Ingenieur als politischer Leiter und 1 Landrat als Vorsitzender. Zimmermeister als Fachleute der ländlichen Holzbaukunst waren nicht beigezogen worden.

³⁾ Zu den Voranschlagspreisen ist ein Aufpreis von 3 bis 6 Proz. zu machen, weil sich in der Zwischenzeit — vom Voranschlagen bis zur Ausführung — die Preise der Baustoffe, besonders des Holzes, erhöht haben.

⁴⁾ Bei uns wird bei einem landwirtschaftlichen Anwesen wie in Abb. 1—9 zum Wohnhausteil kurzweg Wohnhaus gesagt, ganz gleich, ob das Wohnhaus freistehend und mit der Scheune zusammen unter einem Dach ein Gebäude bildet.

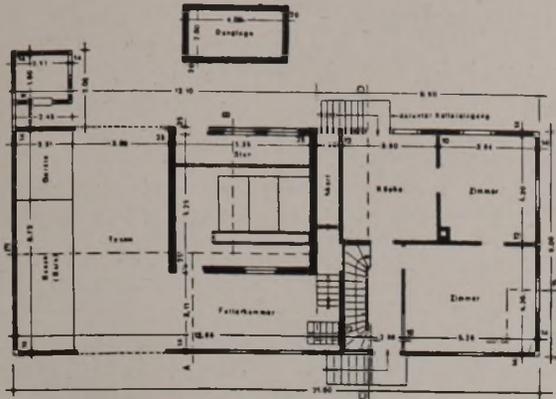


Abb. 4. Das Erdgeschoß zu Abb. 1—3 mit Angabe und Lage der Wohnräume, des Stalles, der Dunglege, Futter-Tenne und Barn (Banse).

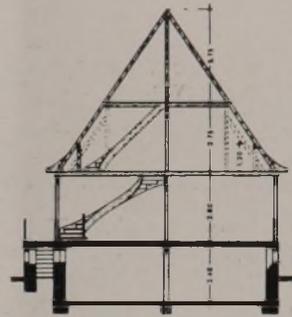


Abb. 7. Querschnitt durch das Wohnhaus.

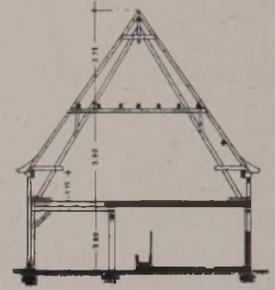


Abb. 8. Querschnitt A—B durch die Futterkammer, den Stall und die Scheune.

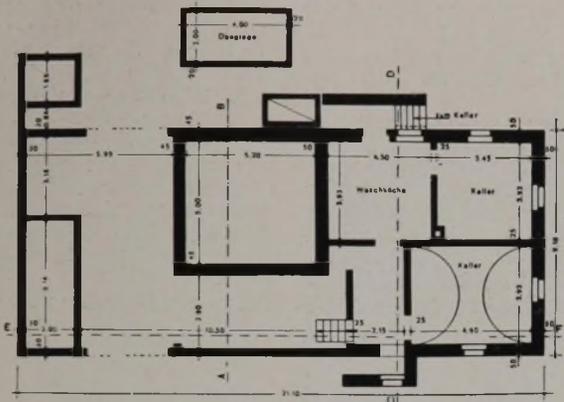


Abb. 5. Das Unter- oder Kellergeschoß. Rechts die Räume unter der Wohnung, links die Fundamente der Räume in der Scheune.

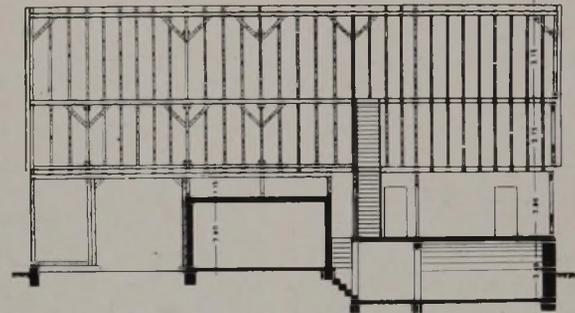


Abb. 9. Längsschnitt E—F. Die Sparren sitzen teils auf Balken, teils auf Stichköpfen. Zwischen Wohnhaus und Scheune steht ein verputzter Scheidgiebel.

Vom Wohnhaus gelangt man durch eine kleine Nebentreppe zur Futterkammer und von dieser in den Stall, die Tenne und über eine Treppe in den Keller sowie die übrigen Räume des Kellergeschosses (Abb. 5). Ein zweiter Zugang zu den Untergeschoßräumen ist unter der Steintreppe gegen den Hof vorhanden. Das Anwesen in Abb. 1—9 ist etwas großzügig gehalten. Ueber die Größe des Stalles (3 Viehstände) gehen die Ansichten auseinander.

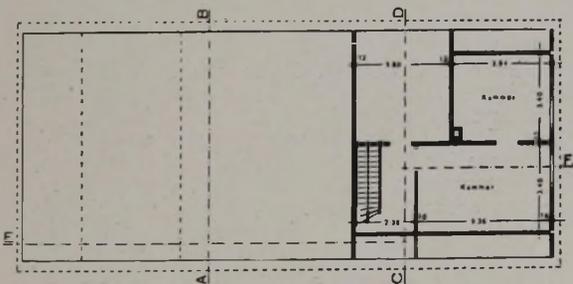


Abb. 6. Dachgeschoß zu dem Anwesen Abb. 1—9. Im Dachgeschoß liegen 2 ausgebaute Kammern als Schlafräume für Kinder oder für die Eltern, wenn die letzteren im „Altenteil“ leben.

bunden. Abänderungen durften unter keinen Umständen gemacht werden; selbst wenn es sich um Verbesserungen handelte. Alte, in unserer Handwerkskunst geltende Regeln wurden „stur“ übergangen oder abgelehnt. So schieben beispielsweise in Abb. 3 der Wandbug *a*) und *b*) hintereinander drein. Oder sehen wir uns einmal in Abb. 10 die Außenwände eines anderen



Abb. 10. Wandansichten eines Bauernhauses in Oeschelbronn mit falsch gestellten Wandbügen (Streben). Die Büge in den Feldern am Eckpfosten schieben (springen) hintereinander drein.

Was die Zimmerarbeiten zu den verschiedenen Bauten anbelangt, so soll vorneweg betont werden, daß die Zimmermeister durchweg unter einem gewissen Zwang seitens der Baukommission arbeiteten und inbezug auf die Wahl oder Ausführung einwandfreier Konstruktionen m. n. sehr behindert wurden. So waren z. B. die Zimmermeister „strikte“ an die in den Zeichnungen gemachten Fehler der Wandeinteilungen streng ge-

Anwesens an. An den Ecken schieben die Eckbüge „lustig“ hintereinander drein, ebenso (links am Scheunentor) sogar in einer Wand. Einem Zimmermeister oder Polier, der in seiner Praxis solche „Böcke“ schießt, sagt man allgemein, daß er das Pulver nicht erfunden habe. Das wird hier gezeigt, damit solche Fehler künftig vermieden werden.

(Fortsetzung folgt.)

Priene, ein antiker Städtebau.

II.

Größere Mengen von Bauleuten heranzuholen, war nicht leicht; derartige neue Städte wurden in vielen Bezirken Kleinasiens errichtet oder umgeformt. Man suchte trotzdem nicht Einzelbauleute, sondern Kolonnen unter Meisterführung, die gleichzeitig Werkzeug mitbrachten.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß man in den alten Stadtplänen außer der leichteren Orientierung den größeren Zeitgewinn im Menschenverkehr erkannte. Auch die einst häufig ganze Stadtteile zerrüttenden Feuersbrünste alter Gassenwinkel wurden beseitigt und schließlich die Versauung der Straßen durch das nächtliche Topfausschütten auf die Gassen verboten, was abends in Athen zum Tragen von langen Stiefeln zwang. Die Einteilung von Quartieren durch die Straßen zeigte Abmessungen von 52 m nordsüdlicher und 38 m ostwestlicher Richtung. Es mögen wohl 70—80 Baublöcke, also etwa 400 Wohnhäuser für Besitzbürger vorhanden gewesen sein.

Weshalb wanderten damals bessere Leute aus anderen besonders großen Städten aus? Die Verrottung war fortgeschritten; der Vermögensraub durch Pöbelanführer nahm zu, gefährliche Korruptionszustände wie bei uns unterm Marxismus kamen auf; Menschenraub fand statt. Die Parteienkämpfe führten nicht selten dazu, daß eine bestimmte Sippe einem ganzen Stadtteil die Wasserleitung abschnitt. Wer nach Priene auswanderte, hatte Aussicht, nicht zermalmt zu werden, sondern am Seehandel zu verdienen. Man warb deshalb in den älteren griechischen Städten um begüterte Kolonisten; man versprach freies Land als Zugabe und wies den Besitzern Landpächter nach. Jüdische Emigranten verlangten, gestützt auf ihr Geld, gleiches Bürgerrecht, aber daneben noch eine privilegierte Stellung, was abgeschlagen wurde.

Auf dem Modell sehen wir, daß die Hallen einen etwas übermäßig großen Platz einzunehmen scheinen. Aber dieses Modell zeigt nur das Zentrum der Stadt. Die eigentlichen verlängerten Wohnviertel liegen links und rechts daneben. Diese Hallen waren aus blauem kymalischen Marmor gebaut; es war das billige Material, das der Berg selbst geliefert hat, der auch den Mörtel mitgab und den Transport verbilligte.

Das Menschentum der damaligen Zeit war von Naturanlage heiterer und sorgloser als bei den folgenden spätkristlichen Menschen. Die mächtigen Hallen stehen da als Zeugen einer richtigen Altstadt-Sanierung. Man wollte die Stadt heben; die zu engen Kleinhäuser wurden abgerissen. Die neuen Hallen vereinten Geschäfte und Unterhaltung. Dort trieb man gern, in ihren Schatten auf- und abwandelnd, täglichen Austausch über alle die Dinge, die uns heute Zeitung, Radio und Kino vermitteln. Nichts kennzeichnet den hellenistischen Menschen weiter so sehr wie sein Suchen nach Formenwürde im Städtebau. So wurde der großartige Marktplatz mit seinen Riesenkolonnaden aufgedeckt. Von den großen Hallen fällt vor allem die große Stoa auf; sie liegt 6 Stufen höher als der Markt und stellt die Ruhm- und Ehrenhalle dar mit den in Stein gegrabenen Urkunden, in deren Hintergrunde die Beamten und Richter saßen.

Was bewog eigentlich die Stadtherren von Priene zu der Großanlage eines solchen geschlossenen Marktplatzes mit dem höchst kostspieligen monumentalen Rahmen? Warum war der Platz vom Durchgangsverkehr fast abgeschlossen? Das ist für die Geschichte des Städtebaues eine interessante Frage. — Im Geiste der Antike war ein Platz, der etwa den Verkehr verschiedener Straßen aufnehmen konnte, ganz und gar unmöglich. Plätze waren keine Verkehrsmittel oder gar Kreuzpunkte; sie waren vielmehr ein Endziel. Professor Adolf Zeller hat darauf zuerst hingewiesen, daß der griechische Platz bestimmt war, Endziel einer Wanderung zu sein, ein Ort der Ruhe in aller griechischen Geschäftigkeit. Bei uns ist der Platz oft genug eine bis zur Verkehrsverwirrung ausgeartete erweiterte Vereinigung von Transportstraßen geworden. Diese Einrichtung des Abendlandes ist gar nicht so alt. So wichtig an sich einst der Marktbetrieb war, so beweist die Umgebung mit den großartigen gedeckten Säulenhallen noch einen anderen Sinn. Die

Sprechlust und das Schwatzbedürfnis in der Antike war groß. Was die einberufenen Volksversammlungen und das Anhören von Reden betraf, so benutzte man in Priene das Theater. Die großen Wandelgänge am Markte waren dagegen die kühlen Geschäftsstellen und Sammelplätze zum Neuigkeitsaustausch.

Angesichts der Größe fragt man nun, was diese monumentale Anlage kostete. Der hoherhobene Charakter der steinernen Pracht war in jener Zeit gegenüber dem Wohnbegriff als hoheitlich empfunden. Es gab keinen Zweifel darüber, daß man eine teure Ausführung der billigen vorzog. Man hatte einem Fürsten Kriegsmannschaften gegeben. Der gab aus seiner Beute Geld für den Neubau.

Die bebaute Fläche betrug etwa 4050 qm, mit den Gebäuden, Geschäftsräumen rund 4500 qm. Der schöne Werkstein in der Vielzahl der Marmorsäulen, die Ausstattung, der reiche figurliche Schmuck ist bemerkenswert gewesen. Nimmt man für die Baukosten einschließlich der Fundamente pro Quadratmeter 500 RM. an, so käme bei heutiger Schätzung ein Satz von rund 2250000 RM. in Ansatz. Es wäre also für die kleine Stadt ein gewaltiger Arbeitslohn aufzubringen gewesen, von der Steinbrucharbeit an, wahrscheinlich ein Drittel der obengenannten Kosten, was rund 750000 RM. erfordert hätte. Nun aber gehörte die Geldbewegung damals anderen Einflüssen. Die Bauherren sorgten dafür, daß dem Arbeiter sehr billige Nahrungsmittel, Wein und Webwaren zugeführt wurden. Unsere Arbeitslohnrechnung würde also für damals nicht zutreffen, wohl aber die Arbeitszeitberechnung. Sie betrug unter Kalkulation der ganzen Herstellungsgewohnheiten mindestens 130000 Tagewerke; aufgeteilt unter 100 Handwerkern waren also für den Bau bei fortlaufend günstigen Wetterverhältnissen etwa 4 Jahre Arbeit notwendig. Der Fürst von Kappadocien, Oropharnes, stiftete die Kosten in Raten aus Dank für Bündnistreue.

Unmittelbar vor der großen Säulenhalle war der Verkaufsmarkt. Man betrat ihn von der Straße her unter einem steinernen Bogen. Hier ging es etwa so zu wie in den langen, lustigen und bunten Laubengassen zu Bozen. An ihrer Rückwand waren außer den Läden und Kontoren die Auskunfteien, Schwatzhalle und Agenturen. Dort waren auch die Kontore

der Wechsler und Großkaufleute untergebracht. Die gemauerten Tresore lagen in der Erde. Das Geld war in Tonnen sortiert und dort unten lagen nächtlich schwer bewaffnete starke Sklaven mit ihren Molosserhunden. Auf der Straße standen die Marmorische für die Auslage von Fisch und Fleisch, wie man sie heute noch im Süden sieht. Und dann war daneben der Marktbetrieb.

Der Versammlungssaal für den Rat (Buleuterion) war ein rechteckiger Raum mit vielen marmornen Sitzreihen. Schmale Treppen führten empor; die Spannweite für das Dach betrug etwa 20 m. In der Mitte aber stand ein schöner Marmoraltar. Dort an diesem Rathaus sind auch die Gewölbe als technische Leistung interessant. Der Versammlungsraum war für 600 Personen erbaut worden! Klar und technisch sicher sind alle Stützmauern angelegt, insbesondere für die stattliche Terrasse neben dem Rathause, wo einst der jonische Tempel stand; diesen hat Alexander der Große, wie die Inschrift bezeugt, im Jahre 434 v. Chr. der Stadtgöttin, der Athene Polias geweiht. Wer die Stadt Priene einmal besucht, wird hier verweilen. Auf diesem Markte haben einst schöne Marmor- und Bronzeandbilder gestanden; ihre Basen sind noch sichtbar. Diese Bildnisbasen waren zugleich Ruhebänke; es war also ein Prunkplatz der Stadt.

Über dem Marktplatz sieht man das große Theater. Wer einmal die besten antiken Theater in Griechenland besucht hat, der findet hier einen Bau, der in seiner Vollständigkeit der Erhaltung und in seiner Sauberkeit bemerkenswert ist. Man sieht die kreisrunde Orchestra von 7,5 m Radius, die dreiseitig von einer Marmorbank mit geschweiften Rücklehnen umgeben ist. In der Mitte ist üblicherweise auch hier der Altar des Dionysos, des vielseitigen Gottes der Freude, der von Urzeit mit den Griechen gewandert ist, ehe sie ihre Götterwelt von — Asiaten befruchten ließen.



Der geschlossene Marktplatz, eine Altstadt-Sanierung. Eingangstor rechts. Bebaute Fläche einschließlich der Geschäftsräume hinter den Kolonnaden 4500 qm. Werksteinausführung in blauem Marmor. Der Gesamtbau erforderte 130 000 Tagewerke. Baukosten ein Fürsten-Geschenk für Waffenhilfe.

Der Rat von Priene verschrieb sich zu solchen Festen wiederholt teure Schauspieler, die sich die Hälfte des Honorars vorauszahlen ließen und obendrein große reiche Bewirtungsformen verlangten, denn der verwandelte Dionysos der Zeit war vor allem ein Gott, der im Menschen durch Freude das Blut berührte, war Herold der Lieder, die Gottheit grimmer und scherzhafter Masken, des Trunkes und der mit dem Wein verbundenen Liebe. In diesem Theater hatten die vornehmen Leute ihre Ehrensessel, einige besondere sogar Throne. Auch stand dort eine Wasseruhr, so daß man merken konnte, wie viele schöne Stunden noch bevorstanden, ehe es zu Ende ging. Am Ende des Theaters war auch ein Szenengebäude erbaut, das wunderbar schön erhalten ist. Da stehen die Säulen des Proskenions mit Gebälk darüber, Architrav und Triglyphenfries sind gerettet; die Balken waren rot und blau bemalt, reliefierte Efeuranken schmückten die Säulenkapitäl.

Der Athenatempel, der so stolz und frei über seine Umgebung hinausragte, stand sozusagen über dem Herzen der Stadt. Man hat auch an die starke Steigung zum Athenatempel erinnert. Aber der wurde ja äußerst selten von alten Leuten aufgesucht. Beim Demeter-Tempel ist der Höhenunterschied gegenüber dem Stadion etwa 100 m. Was machte das denn bei den von stärkster Andacht beseelten Menschen aus! Wie viele gute Katholiken im Süden ersteigen ohne Klagen ihre Passionsstationen zu Buß- und Gnadenstellen ohne weiteres. So war es auch mit dem antiken Menschen. Das Heil am Ende des Weges war wichtiger als körperliche Mühsal. Der Athenatempel ist nach dem damaligen Zeitgeiste ein jonischer Baugedanke, erbaut 340 v. Chr. nach den Plänen des Meisters Pythios, der das Wunder des Mausoleums von Halikarnaß geschaffen hat. Die Tempelschönheit trat an Stelle eines unansehnlichen alten Götterplatzes. Der Athenatempel ist als hexastyle Peripteros mit 17 Säulen an den Seiten errichtet. Heute sind die besten Stücke im Britischen Museum.

Der Formwille drängte damals zum Eleganten hin, diese Formgebung war dem hellenistischen Menschen Genugtuung und Stolz. Es ist ein Tempel, der ohne Unterbrechung gebaut wurde, an dem nicht Menschenalter lang gebosselt und geändert worden ist. Aber dieser Tempel für die kleine Stadt hatte ja auch die besondere Pflicht, den Stadtruhm hochzuhalten. Beinahe die Hälfte des Stadtraumes ist für gepflegte, über die Tagesbedürfnisse hinausgehende Bauwürde bereitgestellt. Denn auch die öffentlichen Plätze hatten einst bei den Leuten etwas von dem Ruche der göttlichen Befriedung. Auch in dieser Stadt machte sich gegen das Ende hin der zersetzende Internationalismus bemerkbar, denn die von Ägypten importierten Götter Isis und Serapis erhielten später gewaltige Altäre.

Um den Athenatempel herum hatten sich die reichen Leute angesiedelt. Man ging gern schön geputzt zum Opfer der lieben Frau, die auch damals für jede Art Sorge eine Abhilfe bereithalten sollte. Zwar hätte Krethi und Plethi zum Opfern kommen können, aber solchem Mischvolk war dort oben nicht wohl. Das wollte nichts mit Ratsherren, Künstlern, Gelehrten, noch reichen Bürgerfrauen etwas zu tun haben; auch wurde das Betteln an dieser Stelle grausam bestraft! Vermögende Händler und gereifte Handwerker sahen in dieser Umgebung nachher beim Meinungsaustausch Geschäfte. Fahrendes Volk und entlaufene Soldaten wurden an dieser Stelle überhaupt nicht zugelassen.

Auch die anderen Tempel, abseits des Modellbildes, standen dort. Von Eleusis, das immer viele Bewunderer und Geweihte als unverrückbare Freunde behielt, hatte man den Kern des Demeter-Heiligtums abgelascht und nachgemacht. Jedes Demeter-Heiligtum war ein besonderer Bau, dessen Geheimnis für die Versammelten erst kund wurde, wenn „das Licht von Eleusis“ die Finsternis der Geister durchbrach. Demeter, die große Mutter, anfangs die Verkörperung eines Naturmythos, nämlich der fruchtbaren Erde und der Jahreszeiten, stieg in den Mysterientempeln zu einer ethischen Göttin empor, d. h. die große Sehnsucht, die ringende Menschen erfüllt, suchte über den Tag hinaus Verbindung mit den ewigen Verheißungen.

Der Bau der öffentlichen Gebäude wurde meist von den reichen Bürgern gestiftet. Dagegen bezahlte Alexander der Große die Fertigstellung des Athenatempels. Die große Halle aber, die wir am Marktplatz sehen, von Oropharnes von Kappadocien, sowie der Platz erhielten gestiftete Plastiken.

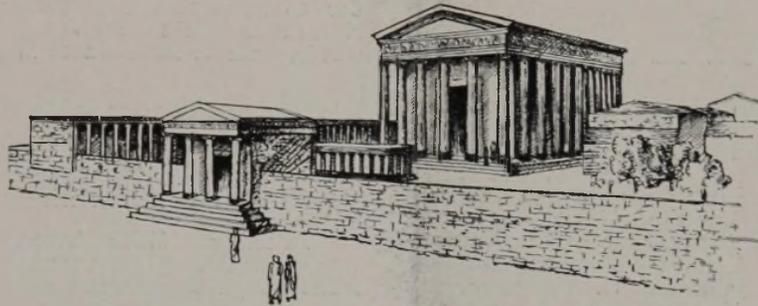
Unten an der Stadtmauer sehen wir das Gymnasium und die schöne Kampfbahn. Die umfangreiche Anlage ist bemerkenswert. Die Leute von Priene mit ihrer günstigen Hafenverbindung mit den griechischen Inseln, wollten die Körperschulung zu einem rentablen Geschäftszweig (Fremdenindustrie) entwickeln. Die hier gezeigte Anlage ist etwa um das Jahr 100 erbaut worden. Man verstand es, zu den Kampfspielen die Berühmtheiten unter den Ringern und Faustkämpfern aus Griechenland, Afrika und Asien gegen hohe Bezahlung anzulocken und konnte nun mit Glück Besucherschwärme anwerben. Es kam hier weniger auf die Eintrittsgelder an als auf die großen Summen, die dieses weither gekommene Schauvolk in der Stadt ließ. Es fanden sich an diesen Tagen ferner ein die Wanderköche, Werber, die gegen großes Handgeld Soldaten aussuchten; Händler und Gaukler und Dirnen zogen herbei, dann waren die Agenten für alle Bauhandwerker vorhanden; Agenturen für freie Knaben fehlten nicht. Mit den größeren Sportveranstaltungen hatte also der Geschäftsgeist, verbunden mit der abgestumpften Moral, ein wahrer Börsenbetrieb mit Hunderten von Helfern Einzug gehalten. Der Sinn des Wortes Gymnastik bedeutet uns schön ausgleichende Körperarbeit aller Glieder und Organe, die die Persönlichkeit heben sollen. In der hellenistischen Zeit war dieser Sinn untergegangen. Die tägliche Gymnastik wurde amtlich gepflegt, um die Jugend stetig von politischen Erörterungen abzuhalten; dafür erhielten sie viele Ehrenpreise.

Eine große technische Arbeit war beim Bau des Gymnasiums vor sich gegangen. Der Fels mußte um 9 m abgetragen werden. Neben der großen Laufbahn waren die Waschräume, und wir sehen noch die blendenden Marmorbecken, die einladende Räumigkeit in der offenen Verbindung mit der schönen Sicht auf das blaue Meer. Und was die Sitzreihen betrifft, so merkt man, daß nur um der Zuschauer willen die Orientierung so eingerichtet wurde, daß niemand von den 3000 Zuschauern vom blitzenden Spiegel des Meeres geblendet wurde. Die Kissenverleiher machten ihre Geschäfte. Das bunte Gemisch der Schmarotzer kam an, sozusagen unter den Augen der Spielwächter: die Anschlußvermittler, Kuppler und Liebesmittelhändler; auch das

Wettgeschäft fing damals an, sich zu regen. Rassegefühl hatte damals im Sport keine hohe Bedeutung mehr, als die großen Preisjäger obenauf kamen. Die Gedankenwelt wurde allmählich römisch durchseucht. Es war also schon ein Abstieg, und die Pflege des süßen Lebens galt mehr. Die Kampfstählung ging infolge mangelnder Einfachheit stark zurück, und die Stadt war im Sinken. Sie, eine der bestgeordneten hellenistischen Stadtgründungen, war wiederholt durch Erdbeben gefährdet. Die Erdbeben-Zerstörungen jener Zeit hätten die hellenistischen Städte allein nicht vernichten können. Es war vielmehr ein Schicksal, daß das Volk von sich aus schwächer wurde und daß seine tatkräftigen Familien ausstarben. Sie hatten die letzten Kräfte ihrer rein arischen Abkunft längst durch Bastardmischung verloren. Die Orientalen drangen ein! Wasserschutzbauten galten ihnen nichts. Es gab keinen Sinn für Gemeinnutz mehr. Die Nachfahren verstanden nicht mehr sich gegen den Ansturm des Sklavenvolkes zu behaupten, und damit war ihr rassisches Ende nahe gekommen.

Der Widerspruch, der zwischen dem Wesen dieser Kleinstadt und ihren übersteigert großen öffentlichen Anlagen zu bestehen scheint, ist durch den inneren Sinn und die Wandlung des Volkstums jener Zeit zu erklären. Der arische Kern seines Wesens wurzelte in dem starken Gefühle für Ordnung, es war der rassische Einheitswille und die Werterkenntnis des Gemeinnutzes. Aus diesen Wurzeln stammten die vielseitigen Opfer, die gebracht wurden. Aber es blieb nicht so! Gerade in der Stadt Priene kam schon im zweiten Jahrhundert v. Chr. der biologische Kraftquell des Griechenvolkes durch gewählte fremde Frauen zum Niedergang. Die so großartig angelegten öffentlichen Bauten verfielen durch die veränderte Nutzung. Sie waren mehr oder weniger zweckleer geworden. Die Erhaltung ließ nach, und die fürstlichen Liebhaber oder mänenatischen Herren wählten für ihre überflüssigen Geldmengen andere Verwendung. Das Mischvolk vermehrte sich; der Handel verfiel, so daß schließlich die große Verheerung der Stadt durch Naturgewalt nur ein Schicksal besiegelte, das längst beschlossen war.

C. R. V.



Der Athena-Tempel mit den Magazinen.

Eine Anlage aus zwei verschiedenen Bauzeiten. Auf abgesprengter Terrasse vom Architekten Pythios, dem Meister von Halikarnaß, erbaut. Dank den reichen Opferspenden kam hundert Jahre später die große Säulenhalle hinzu; sie enthielt Magazine, Verwaltungsräume und Kontore. Ausführung blauer Marmor.

Tagung für wirtschaftliches Bauen in München.

(Fortsetzung von Seite 247.)

Durch das Gesetz erhalten die betreffenden Gemeinden ein Enteignungsrecht gegen eine angemessene Entschädigung.

Einsprüche sind kurzfristig und von bestimmten Gerichten, Verwaltungsgericht oder Landgericht, letztinstanzlich zu entscheiden.

Alle diese Fragen setzen voraus, daß der Neuaufbau einheitlicher Landschaftsbezirke zwar im einzelnen von der Zelle, d. h. von der Stadt ausgeht. Im ganzen jedoch sollen Landschaftsbezirke nach großen einheitlichen Verkehrs- und Wirtschaftsbeziehungen aufgebaut werden. Nur dann, wenn solche Großräume sowohl nach den Gesichtspunkten zusammenhängender Reichsplanung wie nach eingehenden Untersuchungen der einzelnen Landesplanungsverbände gestattet werden, wird die Innenstadtsanierung ein wichtiger und grundlegender Anfang für den Neuaufbau der einzelnen Landesteile und des Volksganzen werden.

Städtebauliche Aufgaben der Altstadtsanierung.

Redner: Erster Baudirektor Köster, Hamburg.

Die Besonderheiten der Anlage, des Wachstums und des inneren Gehaltes der deutschen Städte verlangen bei der Durchführung der Altstadtsanierung sorgfältige Berücksichtigung. Es genügt, als Beleg für die große Mannigfaltigkeit eine Reihe von Städten zu nennen, die für die Altstadtsanierung im Vordergrund des Interesses stehen: Braunschweig, Hildesheim, Kassel, Frankfurt, Aachen, Hamburg, Altona, Magdeburg, Breslau und schließlich Berlin.

Baugeschichtlich und baukünstlerisch Wertvolles muß nach Möglichkeit geschont und erhalten werden. Bei den echten Altstädten sind Uebervölkerung und Wohndichte oft entschuldbar und verständlich. In Festungsgürtel eingesperrt, mußte der Bevölkerungszuwachs in dicht bebauten Grundstücken und stark bevölkerten Wohngebäuden, durchsetzt mit gewerblichen Anlagen, untergebracht werden. Unentschuldbar und unverständlich aber ist das Entstehen der schlimmen Wohnungsverhältnisse in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Von besonderer Bedeutung ist ferner der innere Zusammenhang der Altstadtsanierung mit der Gesamtsiedlungsaufgabe und mit der Forderung, die Städte aus Gründen des Luftschutzes aufzulockern.

Die städtebauliche Aufgabe wird sehr oft dadurch erschwert, daß vielgeschossige Gebäude beseitigt werden müssen und oft nur ein Bruchteil der Wohnungen wieder errichtet werden kann, während z. B. in England die slums meist nur zweigeschossig sind, so daß auf derselben Fläche mehrgeschossige Wohnhäuser mit etwa gleicher Wohnungszahl, ausgestattet mit guten Freiflächen, gebaut werden können. In Deutschland muß vielfach in den Sanierungsgebieten eine Herabzonung vorgenommen und mit Rücksicht auf den Mangel an Freiflächen und auf den Luftschutz viel weiträumiger gebaut werden, als die ursprüngliche Bebauung in der Regel gestattet ist. Wir hoffen, daß es gelingt, durch die Beschränkung der Wohngebäude auf vier Geschosse im gesamten Stadtgebiet die Herabzonung in den Sanierungsgebieten zu erleichtern.

Altstadtsanierung in Kassel und Braunschweig.

Redner: Stadtoberbaurat Jobst, Kassel.

Der Vortragende berichtet über Sanierungspläne, nach denen bestehende Bauten möglichst erhalten bleiben, und versucht aus Erfahrungen, die im besonderen in der Stadt Kassel gesammelt werden konnten, Allgemeingültiges herauszustellen, ohne die Vielgestaltigkeit deutscher Städte außer acht zu lassen. Er warnt davor, sich von einem Planschema beherrschen zu lassen, empfiehlt, den Plan anpassungsfähig zu halten und Einzelheiten in Sanierungsplänen nicht unnötig frühzeitig festzulegen. Da Altstadtsanierungen erst im Verlauf von mehreren Jahren durchgeführt werden können, ist die Reihenfolge, in der die Maßnahmen durchgeführt werden, wichtig. Statt örtlich zusammenhängend Block nach Block zu sanieren, erscheint ein gleichmäßig über die ganze Altstadt verteiltes Vorgehen vorteilhafter. Ueber die Höhe der Kosten lassen sich Vergleiche schwer anstellen, da der Anteil an Abbrüchen, an Umbauten und an Neubauten in den einzelnen Städten verschieden ist. Die Kosten erscheinen um so höher, je mehr Umbauten und Neubauten erforderlich sind.

Altstadtsanierung in Altona.

Redner: Stadtrat H. Schmidt, Altona.

Schon seit 1875 beschäftigt man sich in Altona mit der Sanierung der Wohnviertel, die zum Teil noch aus — infolge eines Riesenbrandes im Jahre 1713 — überhastet geschaffenen

Notbauten bestehen. Im Herbst 1933 wurde beschlossen, den Wohnblock mit 391 Wohnungen und 49 Gewerbebetrieben durch eine radikale Sanierungsaktion vollkommen neu zu gestalten. Die Gesamtkosten wurden auf 1800000 RM. berechnet. Darunter befindet sich ein verlorener Zuschuß von Stadt und Staat in Höhe von 450000 RM.

Heute sind bereits 75 Proz. der Grundstücke in städtischem Besitz. Bei der Ueberleitung wurden die angemessenen Werte, die im Durchschnitt ca. 20 Proz. unter dem Einheitswert liegen, nicht überschritten, und nur in wenigen ausnahmsweise schwierigen Fällen ist aus Gründen der Menschlichkeit der Ansatz zugunsten tatsächlich geschädigter Eigner um einiges geändert worden. Trotzdem wird im allgemeinen ohne ein auf die Altstadtsanierung zugeschnittenes Gesetz nicht auszukommen sein. Am 2. Mai 1934 begann der Abbruch, der durch eine allgemeine Mieterflucht erleichtert wurde. Die Abbruchsarbeiten sind heute bereits weit vorgeschritten; 65 von 139 Häusern sind bis heute der Spitzhacke zum Opfer gefallen. Die durchschnittlich 200 Jahre alten Häuser werden abgebrochen und nach den Gesichtspunkten des neuzeitlichen Städtebaues in 228 Wohnungen und 21 gewerblichen Betrieben neugeschaffen. Luft, Licht und Grünanlagen werden hierbei in besonders hohem Maße Berücksichtigung finden, und 165 Familien werden außerhalb des Stadtkreises angesiedelt und so dem Heimatboden als wertvolle Träger deutschen Volkstums zurückgegeben. Ein von der Stadtverwaltung ausgeschriebener Ideenwettbewerb für den Aufbau, der 45 Projekte norddeutscher Architekten brachte und von einem Preisgericht unter Vorsitz von Prof. Schmitthenner zensiert wurde, brachte interessante Lösungen.

Die Umlagerung der Industrie von der Stadt auf das Land.

Redner: Dr. Ludowici, Beauftragter für das Siedlungswesen im Stabe des Stellvertreters des Führers und Leiter des Reichsheimstättenamtes Berlin.

In früheren Zeiten haben Völker, denen der Raum zu eng wurde, den Weg gewaltsamer Ausdehnung gesucht. Das in Mitteleuropa von militärisch mächtigen Staaten umgebene und im Raum eingeengte Deutschland muß heute auf dem Wege der Raumordnung und Planung danach streben, seiner Wirtschaft einen gesunden Aufbau, seinem Volke ausreichende Nahrungsgrundlage und seinen Menschen eine neue Bindung an den Boden zu geben.

Nur eine Reichsplanung, welche die vielfältigen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Faktoren einer Nation erkennt und umfaßt, kann die Gesetze und Richtlinien für den Neuaufbau des deutschen Landes liefern. Sie hat der Staatsführung die Instrumente für die Durchführung ihrer großen Aufgabe zur Verfügung zu stellen. Aus der großen politischen Idee, aus der Erkenntnis des Bestehenden und des Gewordenen ergeben sich die Gesetze und Richtlinien für die Einzelaufgaben. Auf dem für das ganze Reich geschafften Gesamtziel muß die landschaftliche Planung fußen. Innerhalb der Landschaft ergeben sich die Forderungen, die für Mensch, Boden, Pflanze und Tier gegeben sind. Daraus wiederum entstehen die Richtlinien für den bodenständigen Bauernhof, die Gärtner- und Siedlerstelle und die Heimstätte, also für die Bauelemente der Landbaukunst und Siedlungsplanung. So entstehen heimatverbundene Gemeinden als Ausdruck einer wirklichen Volksgemeinschaft. Für den Neuaufbau sind also Reichsplanung, landschaftliche Planung, bodenständige Stellenplanung und Siedlungsplanung in der gegebenen Reihenfolge entscheidend.

Die Planung empfängt ihre Aufgaben nicht nur von der Wirtschaft, sondern vor allem von der Bevölkerungspolitik und den anderen großen politischen Fragen.

Die Bedeutung und die Aufgabe der Industrieverlagerung tritt vor allen Dingen dann richtig hervor, wenn die vielfältigen Beziehungen und Bindungen eines gewerblichen Arbeitsplatzes erkannt worden sind.

Es kommt darauf an, durch Verlegung der Arbeitsstätten und durch Ansiedlung des deutschen Arbeiters den größten Teil der schaffenden deutschen Menschen wieder bodennah und bodenständig zu machen. So führen alle Gründe, sowohl von der Wirtschaft wie von der nationalen Sicherheit oder vom Menschen her innerhalb der Raumordnung zu Forderungen sowohl der Siedlung wie der Industrieverlagerung. Im Rahmen der Planung nehmen diese Forderungen daher eine besondere wichtige Stelle ein. Nur ein bodenständiges Volk, dessen Menschen den natürlichen Kräften verbunden sind und dessen Wirtschaft möglichst stark in eigener Ordnung ruht und von den Märkten des Auslandes nicht abhängig ist, hat die Kraft zur Selbstbehauptung.

K O N S T R U K T I O N U N D B A U W E I S E

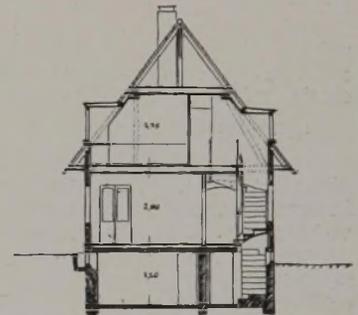
Wie oft wird heute wiederholt, daß gerade der kleine Hausbau in seiner Verbundenheit mit der deutschen Gesamtkultur eine große Erziehungsaufgabe zu erfüllen hat! Aber dann steht schon oft beim Entwurf der Bauherr am frühen Morgen mit Ansichten von vorgestern auf und hemmt, ohne es eigentlich zu wollen, die beste Planung. — Ein Bauherr, der wie hier einen so überlegten und zweckmäßigen Entwurf bekommt, hat wohlgetan. Es müßte immer mehr zur Erkenntnis kommen, welche wertvolle Gabe, ja ein Geschenk, ein guter Entwurf ist, bei dem das Architekten-Honorar das wenigste ist, mit dem die Mühen für ein schönes Kleinhaus abgegolten werden können. Auch für Bauherren ist oft eine erziehlische Schulung notwendig, nämlich zur Hebung der deutschen Kultur.



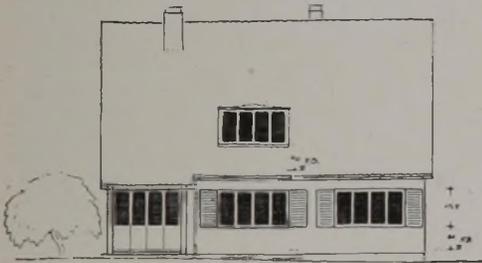
OSTSEITE



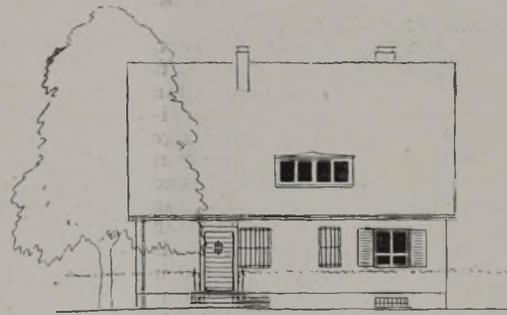
WESTSEITE



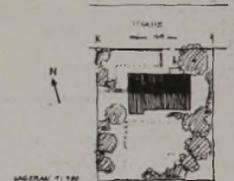
MITTIG - B.



SÜDSEITE (GARTEN)



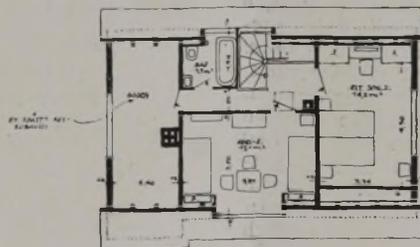
NORDSEITE (STRASSE)



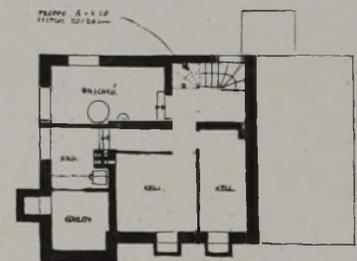
LAGEPLAN 1:50



EINGANGSEBENE



DACHSTÜCK



KELLER

Kleines Einfamilienhaus in Holzfachwerkkonstruktion. Gefachhausmauerung 1,5 cm vorgesetzt, Fachwerkhölzer mit Ziegeldrahtgewebe überspannt; äußerer rauher Kellenputz. Giebel und Dachüberstand verbrettert. Fachwerkwände und Dachschrägen innen mit Isolierplatten bekleidet und verputzt. Kellermauerwerk Stampfbeton, Freitreppe Kunststeinvorsatzwerksteinmäßig bearbeitet. Umbauter Raum 470 cbm. Baukosten rund 11 000 RM.

Entwurf für ein Einfamilienhaus.

Arch.: Dipl.-Ing. Paul Schnoor, Insterburg.

BAUTECHNIK UND ARBEITSVERFAHREN

Wirtschaftlicher chemischer Feuerschutz für Bauholz.

Die für den Feuerschutz von Bauholz jetzt meist verwendeten Tränkungs- und Anstrichmittel bestehen aus Salzen, die möglichst dauerhaft dem Holz eingelagert werden. In der Brandhitze entwickeln sich aus ihnen flammenerstickende Gase oder luftabschließende Schmelzschutzschichten, die ein Inbrandgeraten des Holzes verhindern oder doch hinreichend verzögern.

Die technischen Anforderungen an Feuerschutzmittel liegen seit langem fest. Sie sollen das Holz zuverlässig und nachhaltig schwerentflammbar machen. Dazu müssen sie genügend wasserlöslich sein, und es muß die nötige Menge des Schutzstoffes vom Holzkörper aufgenommen werden. Die Schutzwirkung darf durch Witterungseinflüsse oder wechselnde Feuchtigkeit nicht mit der Zeit geschwächt werden. Als Tränkflüssigkeit darf der Schutzstoff daher nicht verdunsten, als Anstrich kein Zersetzen oder Abblättern zeigen. Festigkeit, Dauerhaftigkeit und sonstige gute Eigenschaften des Holzes sowie seine Benutzung darf keinesfalls gestört werden. Holzzerstörende Säure darf sich nicht entwickeln, unerwünschte Verfärbung oder Geruchswirkung soll nicht auftreten. Wertvolle Versuche sind in der Chemisch-Technischen Reichsanstalt von Dr.-Ing. R. Schlegel*) gemacht worden.

Durch Löschversuche mit Gasen wurde zunächst die flamentötende Kraft verschiedener Mischungen von Löschgasen mit Sauerstoff bzw. mit Luft untersucht und der niedrigste Löschgasgehalt festgestellt, bei dem die Flamme im Versuchsgefäß sofort zum Erlöschen kam. Zu erreichen ist ein drei- bis vierfach größerer Widerstand des behandelten Holzes gegen Entflammen. Brennversuche im Materialprüfungsamt an großen Tafeln ergaben die gleiche Bestleistung. Sie wird erreicht, wenn eine ausreichende Menge Schutzstoff, durchschnittlich rund 20 kg auf 1 cbm verbautes Holz bzw. rund 250 g auf 1 qm Brettoberfläche, dem Holz eingelagert wird. Schmelz-, Siede- und Zerfallwärmestand des Schutzstoffes müssen so liegen, daß bei einer mittleren Brandhitze von 700—800° die Schutzwirkung gerade eintritt; nicht viel früher, damit nicht der Schutzstoff vor dem Erreichen des höchsten Wärmestandes aufgebraucht wird, aber auch nicht später, sonst kommt er beim gewöhnlichen Brandzustand gar nicht zur Wirkung.

Bei manchen Schutzstoffen wird die Brauchbarkeit durch unerwünschte Nebeneigenschaften eingeschränkt. 1. Ein allmähliches Nachlassen der Schutzwirkung durch Verdampfen, Verwittern, Auswaschen oder durch Pilzbildung. Abhilfe gegen die drei erstgenannten ist möglich durch leimartige Zusätze, die luftabschließende Ueberzüge bilden, durch Farb- oder Lackanstriche oder das Erzeugen eines unlöslichen Niederschlages. Das sind die gleichen Mittel, mit denen auch Gewebe gegen schnelles Entflammen geschützt werden. Gegen ein Aufzehren durch Pilze, die besonders in den Ammonsalzen Nährstoffe finden, kann ein fäulniswidriges Mittel zugesetzt werden. — 2. Wassersüchtigkeit des Salzes. Sie hält zwar eine erwünschte Wassermenge

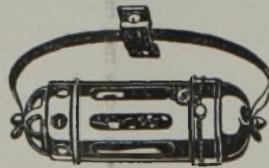
im Holz fest, zerstört oder verfärbt zum mindesten aber jeden deckenden Anstrich bald; auch ist eine dauernd feuchte Holzoberfläche meist unerwünscht. — 3. Zerstörender Einfluß des Salzes auf Nägel, Schrauben und andere Metallteile. Er wurde bei den meisten untersuchten Schutzstoffen als sehr gering erwiesen. — 4. Nachglühen der auf der Holzoberfläche entstehenden Kohleschicht. Es beeinflusst wesentlich den Endzustand des brandbedrohten Holzes und bedingt die Gefahr von Flugfeuer durch Funken sprühen. Die Mehrzahl der geprüften Schutzstoffe wirkt nicht darauf ein, etliche hemmen es.

Die Verbindung der Schutzstoffe mit dem Holz kann verschieden erfolgen. Dünne Bretter, Dachschindeln und ähnliche leicht tränkbar Teile werden auf etwa 8 Tage in so stark gesättigte Lösung eingelegt, daß die nötige Schutzstoffmenge unbedingt sicher ins Holz eindringen kann. Die meist dazu benutzten Betonbehälter können gegen den zerstörenden Einfluß saurer Lösungen gut zu unterhaltenden Asphaltanstrich erhalten. Auf schon verbaute Holzteile nachträglich oder bei erneuter Behandlung wird das Schutzsalz als Anstrich aufgebracht oder besser angespritzt. In mit Wasser ansetzbaren Bindemitteln scheinen sich die Salze am besten zu verteilen. Leimfarben und Sulfitleuge sind als Bindemittel bewährt, Teeremulsion als Beimengung leitet die Flamme stark. Bei frisch geschlagenem, noch nassem oder wieder ausreichend angefeuchtem Holz wird das Salz durch Säfteaustausch eingeführt. Mit einer kleinen Menge Bindemittel vermischt, wird es als Paste auf das feuchte Holz aufgetragen. In wenigen Wochen dringt das Salz in Splintholz von Kiefer und Fichte bis 5 cm tief ein.

Die Kosten der Behandlung mit den üblichen deutschen Schutzmitteln werden einschließlich Arbeitslohn und sonstiger Auslagen auf durchschnittlich 20—30 RM. je Kubikmeter verbautes Holz angegeben. F. Leiter.

Selbsttätige Feuermelder.

Bei manchem großen Brand-Unglück konnte man feststellen, daß der Schaden nicht so bedeutend wäre, wenn die Feuerwehr rechtzeitig an die Brandstelle gerufen werden konnte. Abgesehen von Fabrik- und Geschäftshausbränden haben gerade die Wohnungs- und Dachstuhlbrände einen großen Umfang angenommen. Gefährlich sind dann diese Brände in den Nachtstunden, wo sie nicht sogleich entdeckt werden. Nur automatische Feuermeldeeinrichtungen ohne jegliche menschliche Hilfe sind geeignet, einen im Entstehen begriffenen Brand rechtzeitig anzuzeigen und eine weitere Ausdehnung zu verhüten.



Die automatischen Feuermelder, die von den Siemens-Halske-Werken hergestellt werden, sind nach Gesichtspunkten konstruiert, die einen Alarm dann bewirken, wenn sie einer bestimmten Temperatur ausgesetzt werden. Es kommen heute zwei

Systeme zur Verwendung, der Maximalmelder und der Differentialmelder. Die Abbildung zeigt einen Maximalmelder in der Ansicht. Die Melder werden für Melde-temperaturen von 40—90 Grad hergestellt, es gibt aber auch solche, die bei Temperaturen von 20—70 Grad ansprechen und ein Signal ertönen lassen. Eine Skala auf der Temperaturscheibe, die von 10 zu 10 Grad anzeigt, dient zum Einstellen der jeweils gewünschten Ansprechtemperatur.

Der sogenannte Schmelzlotmelder besteht aus zwei federnden Metallstreifen, die zusammengelötet sind. Der Schmelzpunkt dieses Lotes liegt bei ca. 70 Grad. Wird diese Lotstelle mit einer Wärme von etwa 60 Grad getroffen, so geht diese auf, und die beiden Metallstreifen federn auseinander. Sofort wird eine Kontaktvorrichtung, die mit Ruhestrom arbeitet, eingeschaltet, die eine Signaleinrichtung ansprechen läßt. Die beiden Metallstreifen sind an einem Isolierkörper befestigt. Der Nachteil des Schmelzlotmelders gegenüber dem Melder mit Doppelmetallfeder besteht darin, daß er nicht temperaturregelbar ist.

Die andere Art, der Differentialmelder, kommt bei plötzlichem, explosivartigem Ausbruch des Feuers zur Verwendung und spricht vollkommen unabhängig von einer eingestellten Temperatur an. Der Differentialmelder enthält noch das Maximal wie bei dem vorherbeschriebenen Melder in sich vereinigt. Das Differential arbeitet ähnlich wie der Schmelzlotmelder mit Ruhestrom. Der Maximalmelder, der sich im Differentialmelder befindet, ist dazu vorgesehen, bei langsamer Temperatursteigerung, z. B. bei Rauchentwicklungen bis zum Ausbruch des Brandes, in Aktion zu treten. Es ist somit zu erkennen, daß diese Anordnung von Maximal- und Differentialmelder in einem Melder zusammen die idealste Feuermeldeeinrichtung darstellt, bei schnellem Anstieg der Temperatur tritt das Differential in Tätigkeit, während bei langsamer Erwärmung der Umgebung der Maximalmelder anspricht und eine Signaleinrichtung betätigt. Ing. Fritz H. J. Loewe.

Wärmeschutz und Putzhaut.

Der Begriff der Wandtattung, der Schutz der Steine vor Feuchtigkeit und Frost und die Art des Putzes führen in der Praxis häufig zu Meinungsverschiedenheiten. In den letzten 20 Jahren ist der Putz vorwiegend in bezug auf seine optischen Werte, d. h. in bezug auf die verschiedenen Techniken betrachtet worden, weniger dagegen auf den Grad seiner Porigkeit, insofern er nämlich genügend Luft für den Wärmeschutz bietet. Es gibt Putzsorten, die so gut wie nichts von Wärmeschutz liefern, wie z. B. der Spritzputz, der nur wie eine dünne Haut auf der Mauer liegt; er kann natürlich auch nicht der Feuchtigkeit standhalten. Die zweckmäßigsten Putzarten für den Wärmeschutz sind Nesterputz, Kellenwurf und Münchener Rauputz oder aber starker Glattputz mit Oelfarbenanstrich. Nur wird in diesem Falle die Wandatmung reduziert. Das wichtigste aber ist: die Wand darf keine Feuchtigkeit enthalten!

Herausgeber und verantwortlicher Hauptschriftleiter:
CURT R. VINCENTZ.

Geschäftsstelle: Hannover, Am Schiffgraben 41.

*) Untersuchungen über die Grundlagen des Feuerschutzes von Holz. Verlag Chemie G. m. b. H., Berlin. 1934.